Über die Aprikosenpflanzung im Jodfat im mittleren Galiläa, Israel

Autor(en): **Golari, Rani**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **24 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890170

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

konzentrate werden zum größten Teil mit Zuschüssen der Alkoholverwaltung exportiert. Das Birnenkonzentrat (Birnel) ist ein vorzügliches Zuckerersatz- und Brotaufstrichmittel. Leider darf dieses, mit Rücksicht auf die Brotaufstrichmittelindustrie nicht öffentlich verkauft werden, sondern nur über gemeinnützige Organisationen an Minderbemittelte abgegeben werden.
Der Herbst 1969 hat gezeigt, daß Produktion und Absatz im Obstbau nicht im Einklang stehen.
In den letzten zehn Jahren sind im Tafelobstbau gewaltige finanzielle Mittel investiert worden.
Die Technisierung erfordert laufend neue Mittel.
Um diese Aufwendungen auffangen zu können, glaubt der Produzent die Rendite in größern Anlagen und vermehrter Produktion zu finden.
Dieser Weg beruht auf einem verhängnisvollen Irrtum. Nicht Massenproduktion aus Intensivanlagen, mit möglichst hohen Fremdkosten hervorgebracht, bringen uns vorwärts im Obstbau, sondern Qualitätsproduktion, d. h. Früchte mit möglichst hohem innern Wert, die ohne giftige Hilfsmittel produziert worden sind. Nur so können die Produktionskosten gesenkt, der Absatz gefördert und der Volksgesundheit gedient werden. H. T. sen.

Über die Aprikosenpflanzung in Jodfat im mittleren Galiläa, Israel

Unsere Arpikosenbäume wurden vor sieben Jahren auf einer Fläche von 3 Hektaren auf mittelschwerem, rotbraunem Boden gepflanzt. Die Sorte ist Kanino, eine spanische, säuerliche Art.
Bodenbearbeitung: Von Anfang an wurde die Pflanzung gepflügt. In den ersten 3 Jahren war der Boden mit örtlichen Pflanzen bedeckt, danach wurden Leguminosen angebaut. Im Herbst des 4. Jahres säten wir eine einjährige Leguminose, Klee, Clairsubterranian, der sich jeden Herbst nach dem Regen durch eigene Aussaat erneuert. Dieser unterirdische Klee gibt im Winter eine dichte Bodendecke und schafft dem Leben im Boden Nahrung. Im Sommer bleibt davon eine dichte Strohdecke zurück. Dem Wachstum entsprechend schneiden wir den Klee

und lassen das Geschnittene am Ort liegen. Dieser Klee unterdrückt im Winter wie im Frühling die Unkräuter. Probleme haben wir noch mit sommerlichen Getreidegräsern, aber wir hoffen, daß der immer größere Schatten, den die Bäume geben diese Gräser in den kommenden Jahren genügend in Schach halten wird. Chemische Unkrautvernichtungsmittel benutzen wir nicht.
Jahr für Jahr bedecken wir die Pflanzung mit nichtkompostiertem organischem Dünger, etwa 40 Tonnen auf die Hektare. Jedes zweite Jahr fügen wir dem Dünger feingemahlene Basaltmehle zu — etwa 2—5 Tonnen die Hektare. Chemische Dünger werden nicht benutzt.

Krankheiten und Schädlinge: Bis jetzt hatten wir keine schweren Probleme mit Krankheiten, doch mußten wir im vergangenen Jahr einmal gegen Rost mit Zineb, einem einfachen Mittel, spritzen. Mäuse verursachten einigemale Schäden an Baumrinden und um dies zu verhindern, entfernten wir im Radius von 30 cm um den Stamm die Bodenbedeckung.

Ein sehr ernster Schädling ist die Mittelmeerfliege. Zu deren Vernichtung benutzen wir drei Mittel:

1. hängen wir in die Zweige Streifen von Jutesäcken, die mit einem Köder getränkt sind zur Anziehung von Weibchen — so auf, daß sie weder mit den Blättern, noch mit der Frucht, noch mit dem Boden in Berührung kommen.
2. fangen wir die männlichen Fliegen durch Fallen, die Sexpheromon enthalten.
3. verbreiten wir natürliche Feinde der Mittelmeerfliege, die uns von einem Laboratorium für biologische Schädlingsbekämpfung geliefert werden.

Was es auch Großes und Unsterbliches zu erleben gibt: den Mitmenschen Freude zu machen ist doch das Beste, was man auf der Welt tun kann.

Peter Rosegger

Die Frucht: Der höchste Ertrag — 45 Tonnen — wurde bisher im Jahre 1968 erzielt. Davon waren 3 Tonnen durch die Mittelmeerfliege geschädigt. Denn mit unseren Bekämpfungsmitteln ist keine so vollständige Vernichtung zu erreichen wie durch chemische Gifte, bei denen bis zu 99 Prozent der Früchte unbeschädigt bleiben.
Auch für die Trocknung und Aufbewahrung werden keinerlei Chemikalien benutzt, trotzdem dies schwierig, riskant und teuer ist. Aber nur so können wir unsere Frucht ganz frei von gesundheitsschädlichen Stoffen halten. Rani

Über die Erfahrungen des Gärtners Chajim Feldner in Israel im Gemüsebau und bei der Samenzucht

Ich freue mich, meinen Freunden und ihren Familien im folgenden von der Arbeit eines Pioniers auf dem Gebiete des biologischen Gemüsebaues berichten zu können. Er zeigt, wie zu allen Zeiten Männer und Frauen, ihrer Zeit voraus, einsame Wege beschritten und die Welt reif machten für neue Einsichten. Wie sagte doch der verstorbene Urwaldarzt Prof. Schweitzer: Jeder Fortschritt in der Menschheit wird immer von einzelnen und kleinen Minderheiten, nie von der großen Masse hinaufgetragen. Herrn Guttfeld danken wir für die Ueberlassung des Berichtes.

Mit der Züchtung von Gemüsesorten begann ich im Jahre 1933, nach achtjähriger Erfahrung im Gemüsebau.
Der Kibbuz Alpha ist in einer sehr trockenen und heißen Gegend — 100 Meter unter dem Meeresspiegel. Die klimatischen Bedingungen sind schwer, und Schädlinge vermehren sich dort schnell. Wir benutzten gegen sie die üblichen Giftmittel, ebenso chemische Dünger neben organischen.
Im Jahre 1947 stellte mir der Kibbuz ein Stück Land von erst 30 und dann 60 Dunam zur Verfügung zur Züchtung von Gemüsesorten und den Anbau von Gemüsen für die Küche. Dort arbeitete ich bis zum Jahre 1964 ohne jede Benutzung von chemischen Düngern und Giften.
Meine Beweggründe dafür waren folgende:
1) die starke Vermehrung von Krankheiten und Schädlingen trotz der Benutzung der verschiedensten Giftmittel.
2) Der Wille, die Küche mit giftfreien Gemüsen zu versorgen.